

Bernhard Zimmermann (Hrsg.), *Vitae Philosophia Dux. Studien zur Stoa in Rom. Reihe Paradeigmata*, Bd. 8. Rombach Verlag: Freiburg/Br. 2009, EUR 39,90 (ISBN 978-3-7930-9582-8).

Der zu besprechende Band enthält vier Beiträge, die aus einem interdisziplinären Forschungsprojekt hervorgegangen sind. Ziel dieses Unternehmens war die Untersuchung des Stoizismus in der europäischen Geistesgeschichte, insbesondere die Analyse der Wirkungsgeschichte der Stoa in Rom.

Der einführende Aufsatz wurde von THOMAS BAIER verfasst und thematisiert die „Romanisierung der Stoa“ (9-25). Daran schließt sich der Beitrag von ECKARD LEFÈVRE an: „CICEROS Weg zur Stoa“ (27-47). Den dritten Aufsatz liefert EDITH SCHIROK: „Kosmopolitismus und Humanismus. Universales und humanitäres Denken bei SENECA“ (49-119). Der Herausgeber des Bandes, BERNHARD ZIMMERMANN, Professor für Klassische Philologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, hat den vierten Beitrag verfasst: „Consolatio. Philosophie als Psychotherapie“ (121-140). Ein Register beschließt den Band (141f.).

BAIER hebt in seinen Vorbemerkungen zu seinem Beitrag zu Recht hervor, dass die Stoa eine immens große Wirkung auf die nachfolgenden Epochen hatte, vor allem mit CICEROS Schrift *De officiis*, SENECAS Prosaschriften und EPIKTETS Handbuch. B. geht erstens der Frage nach, warum ausgerechnet die stoischen Lehren als die philosophische Strömung galt, die den Römern am meisten gemäß war, sodann zeigt er, „welcher Aspekt dieser Philosophenschule die Römer besonders für sich einnahm und worauf die Wirkmächtigkeit der Rezeption durch die Römer beruhte“ (10). Der Verfasser geht zunächst auf Ciceros Auffassung und Aneignung stoischen Gedankenguts ein, beleuchtet dann die „Anverwandlung“ (18ff.) durch Seneca, analysiert das Verhältnis römischer Staat und Stoa, wirft einen kurzen Blick auf die Schrift *Agricola* des TACITUS und gelangt zu gut nachvollziehbaren Antworten. Der Beitrag führt überblicksartig in die Thematik ein.

Im zweiten Beitrag untersucht LEFÈVRE Ciceros Weg zur Stoa. Eigentlich ist es nach L.

überraschend, Cicero in einem Buch über die Stoa zu behandeln, denn schließlich hat sich der Mann aus Arpinum stets als skeptischer Akademiker bezeichnet. L. prüft die einzelnen Schriften umsichtig in chronologischer Vorgehensweise auf die Fragestellung, wie Cicero zu stoischen Positionen gelangte, aber auch in welchen Punkten er solche Haltungen ablehnte. L. kritisiert an der bisherigen Forschungsmethode, dass lediglich Einzelstellen kombiniert wurden, die dann zu einem Ganzen zusammengesetzt ein vollständiges Bild ergeben sollten. Vielmehr müsse stets auf den Zusammenhang geachtet werden. Es müsse auch bedacht werden, dass Cicero Rhetor war und nicht auf Täuschungsmanöver verzichten wollte (31). In der Tat greift Cicero auf griechische Vorlagen zurück, die uns allerdings nicht immer vollständig überliefert wurden, er arbeitet sie aber nach seinem persönlichem Urteil um und schafft somit Werke von eigenständiger Konstitution. L. weist nach, dass der berühmte römische Redner „stoische Gedanken mit römisch-ciceronischen Wertvorstellungen“ (40) verschmilzt und genau deshalb mit voller Berechtigung als Vertreter der skeptischen Akademie gelten darf. Cicero habe – so L. – das ihm Gemäße ausgewählt, das ihm Ungemäße weggelassen (46). So akzeptiert er nicht die Haltung der Stoiker, die Willensfreiheit zu leugnen und auf materielle und ideelle Güter zu verzichten. L. liefert wichtige Anstöße, Ciceros Auffassung vom stoischen Gedankengut in einem neuen Licht zu sehen.

SCHIROK bietet auf knappem Raum einen guten Einblick in das Werk SENECAS. S. warnt – ähnlich wie bereits Lefèvre – davor, isoliert gebrauchte Zitate zum Verständnis der Aussagen Senecas heranzuziehen. Vielmehr müssten diese Zitate in ihrem Kontext verankert werden und die Absicht untersucht werden, die „Seneca bei der Verarbeitung stoischen Gedankenguts verfolgt hat“ (52). Zu diesem Zweck analysiert S. das Welt- und Menschenbild Senecas (55ff.), liefert eine klare Erläuterung des Begriffs *humanitas* (70ff.) und untersucht Senecas kosmopolitisches Denken (91ff.). Auf diese Weise erhält der Leser tiefe und gut nachvollziehbare Einblicke in wichtige Grundgedanken Senecas. Es werden darüber hinaus zahlreiche Wertbegriffe umsichtig erläu-

tert und so stoische Grundhaltungen und Einsichten präsentiert. Ausgewählte Textstellen vor allem aus den *Epistulae morales* führen den Leser an Senecas Verständnis von Welt und Kosmos heran. Zum Schluss geht S. der Frage nach, in welchen Punkten Seneca den stoischen Vorbildern verpflichtet ist und sich eng an ihre Meinungen anschließt und wo er eigenständige Ideen entwickelt hat. Wichtig ist Senecas Erkenntnis, dass der Mensch grundsätzlich erziehungsbedürftig und auch erziehbar ist, denn sonst wäre sein gesamtes Oeuvre absurd (112). Abschließend verweist S. auf eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Artikel 1 des Grundgesetzes (Die Unantastbarkeit der Würde des Menschen) (Bd. 45, Tübingen 1978, 187-271, dort 227), die exakt die Haltung Senecas wiedergibt: Diesem Artikel 1 liege „die Vorstellung vom Menschen als einem geistig-sittlichen Wesen zugrunde, das darauf angelegt ist, in Freiheit sich selbst zu bestimmen und zu entfalten“.

Den vierten Beitrag steuert der Herausgeber des Bandes bei und stellt Gedanken über die Trostliteratur in das Zentrum. Dabei geht er vom 64. Brief an Lucilius aus, in dem Seneca bemerkt, aufgrund der Begrenztheit der einzelnen Trostgründe finde man alles bereits in der älteren Literatur. ZIMMERMANN hat die griechische Literatur der archaischen und klassischen Zeit – entsprechend den Ratschlägen Senecas – durchgesehen und die Ansicht des Philosophen bestätigt gefunden. Textstellen bei HOMER, ARCHILOCHOS und vor allem in den euripideischen Tragödien lassen die Meinung Senecas als wahr erkennen. Das Vorkommen zahlreicher Reflexe konsolatorischer Praxis in den Tragödien des EURIPIDES erklärt Z. mit dem Faktum, dass in der zeitgenössischen Rhetorik „die affektauslösenden wie – beseitigenden Wirkungen des Logos, der Rede, diskutiert wurde“ (127). Nach Z. kann aus den popularphilosophischen und lebensweltlichen Trostgründen und der sophistischen Logos- und Affekttheorie die peripatetische Konsolationsliteratur gedeutet werden. Einzelheiten, wie die Gliederung einer Trauerrede gestaltet werden soll, findet der Leser in den *Tusculanen* (III 77) Ciceros. Eine Durchsicht der Trostschreiben Ciceros der Jahre 46 und 45 lässt erkennen, dass sich der römische Redner

par excellence konsequent an sein eigenes Schema gehalten hat. Im fünften und letzten Abschnitt geht Z. auf die spätantike christliche Konsolationsliteratur ein, die stark durch die heidnisch geprägte Theorie und Praxis charakterisiert ist. Insbesondere die Briefe des HIERONYMUS belegen dies eindrucksvoll. Zuletzt beleuchtet Z. die berühmte Schrift des BOETHIUS: *Consolatio Philosophiae* (136ff.), der seinerseits Vorbild für die mittelalterliche Trostliteratur werden sollte.

Insgesamt gewinnt der Leser tiefe Einblicke in die Gedankenwelt der Stoa, ihre Rezeption durch die Römer und die Weiterentwicklung in der europäischen Geistesgeschichte. Wer sich mit der Stoa und den stoischen Vorstellungen befassen möchte, dem sei dieses Buch empfohlen.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

Weeber, Karl-Wilhelm, *Wie Julius Caesar in die Fanmeile kam. Der etwas andere Einstieg ins Lateinische*. Herder Verlag: Freiburg i. Breisgau 2009. 176 S., 14,95 EUR (ISBN: 978-3-451-30203-9).

Weeber gliedert sein durchaus unterhaltsames Bändchen in 19 Kapiteln, die zeigen sollen, wie die lateinische Sprache nach wie vor quasi alle Bereiche der Gegenwart durchdringt. Kleinere und amüsant gestaltete „Vokabeltests“ (*birota mantana? scholae desertor?*), Quizfragen, Fragen nach Fremdwörtern, die sich eher an Zeitgenossen mit Lateinkenntnissen richten (was mag es wohl bedeuten, wenn eine Krankheit perniziös ist?), ein kleines Eigennamensquiz sowie Übungsmaterial für Chronogrammata beschließen lebhaft einige (nicht alle) Kapitel; ein Lösungsteil ist am Ende des Buches zu finden.

Knapp gehaltene Literaturtipps, die neben den Autoren selbst auch andere Autoren dieser „Sparte“ aufweisen,¹ runden seine anschaulichen Darstellungen ab.

In gewohnter und bewährter Manier spannt Weeber in seinem Buch einen Bogen von der Antike bis hin zur Gegenwart, wenn er darstellt, wie sehr doch unsere Aktualität von lateinischen Begriffen – und seien es auch „nur“ Lehnwörter – durchdrungen ist. Latein sei dermaßen „in“, dass es gar in der „Fanmeile“ angekommen sei (was in Weebers Aussage „Fußball war gestern, Latein ist heute“ auf Seite 9 populistisch gipfelt).